

14 | Familie und Gesellschaft: Kinder



22.02.2018

„Sprich mit mir“ heißt es im KiGa Rohrbach

Auf die Sprachförderung wird im Kindergarten Rohrbach großer Wert gelegt.

Die sprachliche Förderung der Kinder gehört neben der Sozialerziehung zu den wichtigsten Aufgaben des Kindergartens. Im Kindergarten Rohrbach ist Katharina Hyden (39) für die Sprachförderung zuständig.

Zwei Mal in der Woche holt sie „ihre“ Kinder in den kleinen Raum, um mit ihnen spielerisch Deutsch zu lernen. „Das heißt, wir haben es nicht nur mit dem Hören oder dem Sprechen zu tun, sondern immer mit dem ganzen Kind. Planvolle Sprachförderung kann deshalb beim Singen, Turnen, Basteln, Spielen, Erkunden, Untersuchen, Experimentieren ebenso stattfinden wie beim Betrachten von Bilderbüchern oder beim Gespräch mit dem einzelnen Kind oder mit der Gruppe im Stuhlkreis“, umreißt Katharina das Thema. Jedes Kind wird dort abgeholt, wo es gerade steht. Die Gruppen sind klein.

Im Kindergarten werden 26 Kinder mit Sprachdefiziten betreut. Deren Muttersprache ist Türkisch, Ungarisch, Polnisch, Kurdisch oder Arabisch. Aber auch Deutschsprechende sind darunter. Jene, die erst spät sprechen gelernt haben.



FRANZ WEINGARTNER

Sprachliche Förderung zählt zu den wichtigsten Aufgaben des Kindergartens.

Die Kleinen geben sich Mühe, Deutsch zu sprechen. Denn das ist die einzige Sprache, mit der sie sich untereinander verständigen können. Die Sprachförderung erfolgt auch in Zusammenarbeit mit dem Elternhaus. Ziel ist, dass alle Kinder bei Eintritt in die Volksschule die Unterrichtssprache Deutsch ausreichend beherrschen, um dem Unterricht folgen zu können.

KURIER 07.03.2018

Was Eltern belastet und was sie dagegen tun können

Ein Gespräch über die Angst vor falschen Entscheidungen, schlechtes Gewissen und kindliche Entwicklung mit Harald Werneck vom Institut für angewandte Psychologie der Universität Wien.

Eine Studie hat ergeben, dass für Eltern nicht mehr der Spagat zwischen Job und Familie den meisten Stress verursacht, sondern vor allem die hohen Erwartungen an sich selbst. Inwiefern spielt da auch die Angst vor falschen Entscheidungen mit hinein?

Harald Werneck: Von modernen Müttern wird erwartet, dass sie einerseits ihre Mutterrolle voll und ganz und möglichst perfekt wahrnehmen, andererseits aber auch sich beruflich etablieren. Von modernen Vätern wird erwartet, dass sie einerseits die klassische Rolle als Versorger der Familie wahrnehmen können, andererseits aber auch für ihre Kinder präsent und verfügbar sind. Mütter wie Väter neigen dazu, alle diese Erwartungshaltungen zu internalisieren. Gerade wenn es um die Familiengründung und familiäre Werte geht, neigen wir oft zu überhöhten Ansprüchen, und wollen alles möglichst perfekt schaffen.

Wie können Eltern in dieser Hinsicht mehr Sicherheit gewinnen?

Harald Werneck: Von Donald Winnocott, einem berühmten britischen Kinderarzt, stammt das Konzept der „goodenoughmother“, womit er im Wesentlichen meinte, dass es eine gute Entwick-

lung des Kindes fördert, wenn die Mutter ausreichend auf die Bedürfnisse des Babys eingeht. Wichtig ist es aber, die enge Verbindung zwischen Mutter und Baby sukzessive angemessen aufzulösen – wichtig für eine gute Entwicklung sowohl des Kindes als auch der Mutter. Die entlastende Botschaft an die Mütter, aber auch an die Väter ist, dass man auch als Elternteil nicht immer perfekt sein muss und es legitim ist, weiterhin auch eigene Bedürfnisse wahrzunehmen.

Haushalt, Job – Eltern haben oft das Gefühl, zu wenig Zeit für die Kinder zu haben, und ein schlechtes Gewissen deshalb. Bedeutet mehr Zeit mehr Qualität?

Harald Werneck: Ein gewisses Ausmaß an miteinander verbrachter Zeit ist wohl Voraussetzung, um die Zeit auch qualitativ hochwertig zu nützen. Gerade Kinder brauchen oft eine gewisse Zeit, um sich zu „öffnen“, bis Dinge zur Sprache kommen, die sie gerade beschäftigen oder die ihnen am Herzen liegen. Es gilt aber nicht automatisch: Je mehr Zeit Eltern mit Kindern verbringen, desto besser für die kindliche Entwicklung. Natürlich kommt es auch darauf an, wie die verfügbare Zeit genutzt wird. Je weniger Zeit Eltern für ihre Kinder zur Verfügung haben, desto wichtiger ist es, diese bewusster und kindorientiert zu nützen. Das kann auch einmal ein gemeinsamer Nachmittag in der Sandkiste sein, wo man sich einfach intensiv dem Kind widmet, mit ihm spielt, plaudert, erzählt oder einfach zuhört.

KURIER 12.03.2018, Ute Brühl

Bohrmaschine statt Bleistift

Bereits Volksschüler kann man mit Handwerk vertraut machen, wie ein Projekt in Linz zeigt.

Ritsch, ratsch, ritsch, ratsch: Konzentriert beugt sich der achtjährige Hagen über das Holz und sägt sich Millimeter für Millimeter durch das Holz. Der Tischlergeselle Martin Weiß ist erstaunt: „Ich hätte nicht gedacht, dass der Bub und seine Mitschüler mit einer solchen Ausdauer bei der Sache sind.“

Insgesamt acht Schülerinnen und Schüler einer 3. Klasse der Wengerschule in Linz sind an diesem Tag in die Tischlerei Simeoni gekommen, um hier zu hobeln, zu sägen, zu schrauben und zu leimen. Am Ende des Tages nimmt jeder einen Süßigkeiten-spender mit, den er selbst gefertigt hat.

Die Idee hinter dem Projekt „Handschlag“ ist schnell erklärt: Mario Schneeberger ist gelernter Tischler. Zudem ist er Vater einer zehnjährigen Tochter. Was dem gebürtigen Tiroler schon länger aufgefallen ist: „Jungen Menschen fehlt der Bezug zum Handwerk. War es früher durchaus üblich, dass Kinder mit ihren Eltern in die Werkstatt gegangen sind, um von klein auf zu erleben, wie Gegenstände produziert und repariert werden, ist dies heute eher die Ausnahme“, meint Schneeberger.

Der kreative Tischler kam dann schnell auf die Idee, dass die Kinder in verschiedenen Handwerksberufen anpacken sollen. In regelmäßigen Abständen dürfen jetzt in der Tischlerei Simeoni die Volksschüler werkeln.

Also wird gesagt: „Ella, Vorsicht! Halte die Finger nicht direkt neben die Säge, denn wenn du ausrutschst, ist der Finger ab“, mahnt Geselle Weiß. „Und halte die Säge in einem 45 Grad Winkel, dann schaffst du das dicke Holz leichter.“

„Es ist schon verblüffend, wie geschickt die Kinder sind“, freut sich Lehrerin Petra Gresak, die heute die Kinder begleitet.

„Das schult die Feinmotorik. Zudem bekommen die Schüler hier einen ganz anderen Zugang zu den produzierten Waren, die sie im Kaufhaus erwerben. Sie verstehen, wie viel Arbeit damit verbunden ist.“ Am Ende des Vormittags haben alle das Gefühl, etwas Eigenes geschaffen zu haben. Johannes resümiert glücklich: „Bohrmaschinen sind einfach besser als Bleistifte.“



STEVE DEBENPORT | ISTOCK

Bei der Tischlerarbeit erlernen die Kinder verschiedenste Fertigkeiten und schulen die Feinmotorik.

Familie und Gesellschaft: Kinder | 15

KURIER

März 2018

B. Gaul, A. Huber



Klassenfahrt am Daten-Highway

JUGEND

Tests am Handy, Schulfach Programmieren. Was an einer Wiener Neuen Mittelschule längst Schwerpunkt ist, kommt nun für alle.

Jetzt nehmt bitte alle eure Handys, wir starten gleich mit dem Quiz“, sagt Christian Hofmeister. Der Lehrer der NMS in der Wiener Sechshauserstraße startet den Projektor, die Schüler kramen ihre Mobilgeräte aus den Taschen und tippen den Login-Code der Quiz-App kahoot ein. Sofort geht's los, der Projektor wirft schon die erste Frage an die Wand: „Von welchem Bundesland ist Bregenz die Hauptstadt? Vorarlberg, Hinteradelberg, Hinternarlberg, Vorarlberg“, werden vier Antworten vorgegeben. Die Schüler tippen auf ihren Smartphones schnell eine Antwort ein, schon erscheinen die Ergebnisse aller Schüler an der Wand.



DOLGACHOV/ISTOCK

Das Fach „Digitale Grundbildung“ wird ab dem Schuljahr 2018/19 als verbindliche Übung eingeführt.

Wobei: Die NMS Sechshauserstraße ist eine Vorzeigeschule, die seit Jahren das Internet als Schwerpunkt hat. Grundzüge des Codings, also das Programmieren von Anwendungen, Textverarbeitung, Präsentationssoftware, Tabellenkalkulation, sicheres Surfen im Netz als auch Passwort-Sicherheit sind Teil des Unterrichts. „Wir sprechen auch über die Gefahren des Internets“, erzählt die Pädagogin Michaela Hofmeister.

Welche Gefahren? „Cybermobbing, Sexting oder fake news“, erklärt Hofmeister: „Wir machen den Schülern auch klar, dass das Internet nichts vergisst, dass die Schüler zweimal überlegen müssen, bevor sie private Bilder oder Daten auf öffentlichen Plattformen der sozialen Medien hochladen.“

Die NMS Sechshauserstraße ist eine von derzeit 178 Schulen, an denen die „Digitale Grundbildung“ gelehrt wird. Bisher nur als Schulversuch, aber ab Herbst 2018 werden sich alle Schüler im Alter von 10 bis 14-Jahren damit beschäftigen müssen. Am Mittwoch stellte Bildungsminister Heinz Faßmann im Ministerrat die Reform des Lehrplans vor: Bis zu 64 Stunden pro Schuljahr zum Thema Digitale Grundbildung sollen die Lehrer in ihren Unterricht integrieren. „Es ist eine wesentliche Aufgabe der Schule, die jungen Menschen gut auf die Veränderungen, die die Digitalisierung mit sich bringt, vorzubereiten, und ihnen die Kompetenzen zu vermitteln“, erklärte Faßmann die Reform.

KLEINE ZEITUNG

10.02.2018, Josef Zollneritsch



Die Qual der Wahl mit der weiterführenden Schule

Mit 10 beziehungsweise 14 Jahren ist eine wichtige Bildungsentscheidung fällig: Eine neue Schule muss gefunden werden. In kaum einem Land der Welt gibt es diesbezüglich so viele schulische Übergänge und verschiedene Schultypen wie in Österreich.

An welcher Schule soll ich mein Kind anmelden? Was sollten dafür geeignete Kriterien sein? Diese Fragen stellen sich viele Eltern.

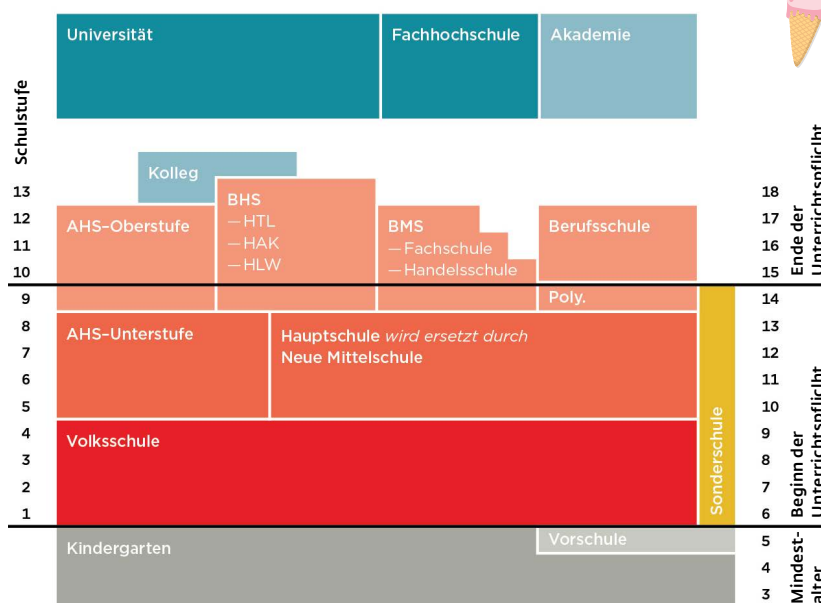
Noch etwas einfacher ist das nach der Volksschule. Das Zeugnis der 4. Klasse enthält die Feststellung, ob das Kind eine AHS-Berechtigung erhält. Komplexer ist die Wahl nach der achten Schulstufe. Hier ist die Grundentscheidung zu treffen in Richtung Matura oder Lehre. Beim Weg zur Matura gibt es zudem die Alternative zwischen berufsbildenden und allgemeinbildenden Schulen.

Obwohl das österreichische Schulsystem formal sehr durchlässig ist, ist die Bildungswahl mit 14 eine sehr wesentliche.

Ganz wichtig auf dem Weg zu einer fundierten Bildungsentscheidung ist die Rolle der Eltern. Eltern müssen lernen, den Willen und besondere Interessen ihrer Kinder zu akzeptieren. Berufswünsche der eigenen Kinder können gänzlich

anders sein, als sich die Eltern dies oft vorstellen können. Unterstützung und „hinter das Kind stellen“ müssen spürbar sein.

Schulen beziehungsweise Betriebe müssen für die Jugendlichen vorstellbar werden: Schnupperpraxis bzw. Schnuppertage sind daher von größtem Wert. So können die Kinder und Jugendlichen einen ersten Einblick in die neue Schule bzw. in ihre zukünftige Arbeitsstelle bekommen.



Das österreichische Schulsystem

ÖÖNachrichten

02.03.2018, Barbara Rohrhofer



Die Schule ohne dicke Kinder: „Unser Geheimnis ist die tägliche Bewegung“

Zu Fuß in die Schule gehen? Was früher alltäglich war, muss heutzutage mit einem Projekt wieder ins Leben gerufen werden. „Beinahe jedes vierte Kind wird mit dem Auto zur Schule gebracht. Das erzeugt Stau vor den Schulen und macht bewegungsfaul“, sagt Birgit Appelt, Projektleiterin von „sicher bewegt“. Die Initiative wurde 2013 ins Leben gerufen.

Wilhering ist eine von 30 Gemeinden im Land, die seither so genannte Elternhaltestellen eingerichtet haben, bei denen sich die Kinder frühmorgens treffen, um gemeinsam in die Schule zu gehen. Jeden Donnerstag ist „Gehtag“. Um Punkt sieben Uhr treffen sich alle Kinder an der Haltestelle. Begleitet werden sie an diesem Tag von einer Mutter oder einem Vater. Die Volksschüler sind hoch motiviert. „Zwei Kilometer gehen wir“, sagt der siebenjährige Simon und hopst los. Auf dem Feldweg geht das Grüppchen mit den bunten Schultaschen dem Sonnenaufgang entgegen. Die Idylle scheint perfekt

und man fragt sich, warum es für den Fußweg zur Schule ein eigenes Projekt braucht. „Wir arbeiten daran, die Eltern zu überzeugen, dass der Schulweg für ihre Kinder ein wunderbares Erlebnis ist“, sagt Birgit Appelt. „Viele Mütter und Väter haben es sich angewöhnt, Taxis für ihre Kinder zu sein“, sagt Margit Mittermeier, Direktorin der Volksschule in Dornbach. Die Gründe dafür seien oft Verunsicherung und Ängstlichkeit, die zu Überbehütung führen. „Ich setze mich sehr dafür ein, dass sich das ändert“, sagt die Pädagogin, die beobachtet, dass Kinder, die schon vor Schulbeginn Bewegung gemacht haben, besser gelaunt und konzentrierter sind.

Überhaupt wird in der Volksschule viel Wert auf Bewegung gelegt. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. „Kein einziger Schüler ist übergewichtig“, sagt die Frau Direktor, die überzeugt ist, dass man in der Volksschulzeit „das Leben der Kinder mitgestalten und die Lust an einem gesunden Lebensstil wecken kann“.